

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 3

Artikel: Schwizer(n)örgeli : endlich : wir haben einen leibhaftigen Wilhelm Tell!
Autor: Stieger, Heinz / Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

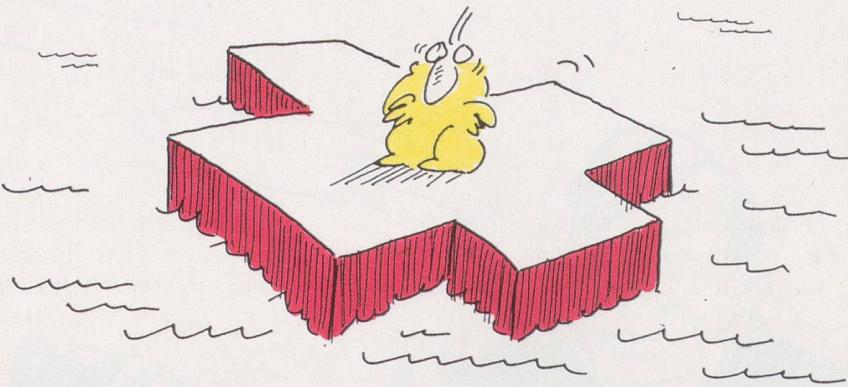
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwizer(n)örgeli



Endlich: Wir haben einen leibhaften Wilhelm Tell!

WER hätte das gedacht: Zwei Jahre vor der Jahrtausendwende (von 2000 auf 2001), also noch im Jahrtausend des grossen schweizerischen Unabhängigkeitsereignisses von 1291, wird der Schweizerischen Eidgenossenschaft der leibhaftige Wilhelm Tell beschert. Friedrich Schillers Figur im gleichnamigen Drama gehört endgültig als Legende der Vergangenheit an. Es lebe der leibhaftige Wilhelm Tell, ohne Furcht und Tadel, – alias Dölf Ogi.

Ja, er ist's. Unzählige Menschen haben hierzulande seit Jahren auf einen Mann gewartet, der es versteht, den Eidgenossinnen und auch den Eidgenossen endlich das viel beschworene Selbstvertrauen einzuflössen, der vorwärts- und nicht rückwärtsgewandt seinem aufreibenden Doppeljob nachgeht.

Musste Schillers Wilhelm Tell noch einen Tyrannen töten, um in die Geschichte eingehen zu können, so kann unser neuer, leibhaftiger Wilhelm Tell auf eine derartige wüste Tat verzichten. Er hat andere Pfeile – es sind Worte (mündlich und schriftlich), die er zu jeder möglichen und unmöglichen Zeit in die Welt setzt, um, einerseits, die Zauderer und Kritiker entweder ins Abseits zu setzen oder sie von seiner Sicht der Dinge zu überzeugen. Und um andererseits mit seinem Aktivismus in Ton (Radio), Bild (Fernsehen) und

Papier (Printmedien) seine Anhänger zu fröhlichen und selbstbewussten Botschaftern der schönen und sportbegeisterten Schweiz zu formieren.

Zudem hatte es Schillers Wilhelm Tell wesentlich schwieriger, um bekannt zu werden. Seine Plattform war eine Steinplatte an einem öden Ort am Gestade eines Sees im Herzen der Schweiz, während der neue, leibhaftige Wilhelm Tell im Bundeshaus, somit im politischen Machtzentrum der Schweiz, sitzt und dort nebenher noch Mitglied der Landesregierung ist und ein Departement (für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport) zu leiten hat. Der historische Wilhelm Tell musste Jahrhunderte warten, bis ein Dichter auf die Idee gekommen war, ihn aus der Versenkung (Erstdruck 1804) herauszuholen und das Werk dem Schweizer Volk zu schenken. Der heutige Wilhelm Tell ist dank moderner Kommunikationsmittel im Diesseits dauernd präsent, er ist sein eigener Kommunikator, er schreibt und redet in einem fort (oder redet er zuerst und schreibt hinterher?), um das Land aus seiner angeblichen Lethargie herauszureißen.

Wilhelm (Dölf) Tell II. will dem Land um alles in der Welt eine Chance geben, weil er in der Chance die Zukunft des Landes sieht. Und diese Chance heisst «Sion 2006», was bedeutet, dass dannzumal die Olympischen Winterspiele im Wallis (und teilweise

HEINZ STIEGER (1), MARTIN GUHL (1)

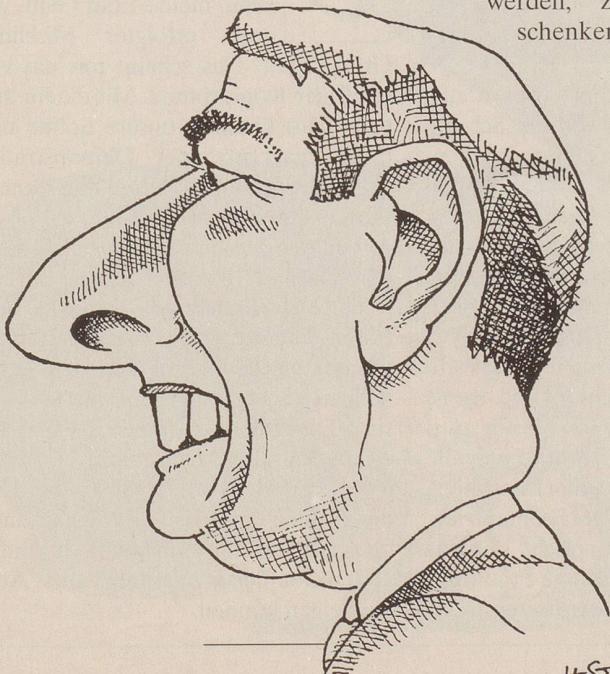


im Engadin) stattfinden sollten. Mutig und ohne Rücksicht auf Verluste hat sich der dynamische und vielseitig erprobte Mann im vergangenen Jahr an die Spitze der Befürworter gestellt, und seither weibelt er unerschrocken für seine Idee, im Jahre 2006 die Olympischen Winterspiele in diesem unserem Lande durchführen zu können.

Der ehemalige Technische Direktor des Schweizerischen Skiverbandes (Sapporo mit dem grossen Medaillen-segen lässt grüssen) weiss halt eben, wie man mit Schnee von gestern umzugehen hat.

War Wilhelm Tell I. in eigener Sache ein denkbar schlechter Verkäufer (sonst hätte er ja nicht den deutschen Schriftsteller Friedrich Schiller mit der Niederschrift seiner grossartigen Tat beauftragen müssen), ist Wilhelm Tell II. schon von ganz anderer Statur. Einen Dichter oder einen Schriftsteller hat er nicht nötig. Er schreibt selber, zum Beispiel im «Blick».

SEIN wir einfach dankbar und zufrieden, dass der Chef der Verteidigung, des Bevölkerungsschutzes und des Sports seine Führungsaufgabe derart umfassend versteht, dass eben auch das Werben für «Sion 2006» Platz in seinem Terminkalender findet. Und seien wir auch dankbar dafür, dass der Chef von einem sagenhaften Willen beseelt ist, der Schweiz diese grandiose Chance, Schauplatz dieser grandiosen, völkerverbindenden Veranstaltung zu werden, zu schenken.



Wer glaubt denn noch an den sauberen, ehrlichen Sport – ausser dem Chef? Wer glaubt noch an den völker-verbindenden Nutzen der Olympischen Spiele?

DA kämpft ein Mann für eine Idee, die als Idee wirklich vorbildlich ist, und was machen wir: Wir nörgeln an ihm herum, wo wir doch entzückt sein sollten, dass der Chef diesen Wirbel veranstaltet. Der «Blick» hat seinen prominenten Autoren, die übrigen Medien haben etwas zu schreiben und zu senden (gilt für Radio und Fernsehen).

Mit offenem Visier können wir dem entscheidungsträchtigen 19. Juni 1999 (an diesem Tag wird über «Sion 2006» entschieden) entgegenblicken, ohne die Chance nutzen zu müssen, über Sinn und Unsinn der Olympischen Spiele in einer total verkommerzialisierten Sport-Welt zu diskutieren und zu fragen, was die Olympischen Spiele zum Beispiel in Albertville oder in Lillehammer oder in Sapporo der Nachwelt gebracht haben. Ob der Nutzen, von dem man auch für «Sion 2006» spricht, für diese drei Städte beziehungsweise Länder effektiv auch eingetreten ist – oder wäre es vielleicht doch ehrlicher zu sagen, es gehe um einen Zirkus von drei bis vier Wochen Dauer, der einiges kostet, den einen und den anderen einiges bringt, ansonsten aber eben ein Spiel mit Gewinnern und Verlierern ist. Profitieren von den Olympischen Spielen soll ja vor allem das Reise- und Ferienland Schweiz. Doch was den hiesigen Fremdenverkehr betrifft, so ist hier, unter anderem, ein menschliches Problem (Freundlichkeit und Höflichkeit) zu bewältigen, das auch ohne die Preiseverteuernden Olympischen Spiele bewältigt werden müsste.

Doch der neue, der leibhaftige Wilhelm Tell wird's schon richten, und deshalb sind wir dankbar, dass er endlich, nach jahrhundertelangem Warten, da ist, sichtbar, greifbar, angreifbar, bar jeder historischen Dimension! Der Mann erfüllt eben eine Mission, und er ist überzeugt, dass sie jetzt, hier und heute erfüllt werden muss, mit grossem Einsatz, unentwegt. Wer hätte dies je dem Dölf Ogi zugetraut? So kann man sich irren!

